



Führung „Zum Umgang mit dem kolonialen Erbe“ am 04. Februar 2026

Text: Maria Dicker, GEV; Fotos: Dr. Brigitte Thamm, GEV



Das Linden-Museum verfügt über 160.000 Objekte, von denen viele aus der deutschen Kolonialzeit stammen. Insbesondere für den Bereich Afrika kamen diese zum Teil unrechtmäßig in die Depots ohne ihre kulturellen Kontexte. Bei vielen sind nur spärliche Angaben zu Herkunft, früheren Besitzern, Überbringern oder Bedeutung vorhanden. „Diese Erwerbsumstände zu rekonstruieren ist für uns heute eine große Herausforderung, der wir uns in Zusammenarbeit mit Vertreter:innen der Herkunftsgesellschaften stellen müssen“, betonte Professor Dr. Inés de Castro, Direktorin des Linden-Museums. Anhand von Beispielen aus Namibia, Nigeria und Kamerun erklärte sie den 20 GEV-Mitgliedern, wie das Linden-Museum mit

seinem kolonialen Erbe umgeht. Dazu gehören Provenienzforschung, Restitutionsbereitschaft, Aufarbeitung der eigenen Geschichte sowie Zusammenarbeit mit den Herkunftsgesellschaften.

Um die Sammlungen zu entschlüsseln, sucht das Linden-Museum den Dialog mit den Nachfahren und Partnern in der Ursprungsregionen der Objekte. Eine Zusammenarbeit auf Augenhöhe, die unterschiedliche Stimmen einbindet und so den Objekten wieder ihre Bedeutung zurückgibt. Auch arbeitet das Museum mit Vertreter:innen aus der Diaspora, wie bei der Ausstellung „Wo ist Afrika?“, in der Stuttgarter mit afrikanischen Wurzeln die Texte und die Auswahl der Objekte mitbestimmt haben. „Andere Perspektiven brechen unsere eurozentrierte Sichtweise auf. Das ist komplex und nicht immer einfach, es ist aber auch sehr bereichernd,“ sagte de Castro. Das Museum versucht dabei auf die Vertreter:innen aus den Herkunftsgesellschaften zu hören: ob es dabei um die Entfernung von königlichen Objekten aus der Präsentation oder eine besondere Unterbringung im Depot geht. Das Museum muss dabei zwischen dem öffentlichen Interesse und der internen Sichtweise dieser Communities abwägen. Den partizipativen Ansatz in der Provenienzforschung nutzt das Linden-Museum auch für seine online-Sammlung. Und ist damit Vorreiter in der deutschen Museumslandschaft.

Zum Umgang mit dem kolonialen Erbe gehört auch das Thema Restitution – Zurückführung in die Herkunftsländer. De Castro „Wir richten uns dabei nach den Leitlinien des Bundes und der Länder“. Auch hier setzt das Linden-Museum auf die partnerschaftliche Zusammenarbeit mit den Herkunftsländern und auf den Aufbau von gegenseitigem Vertrauen. Im Fall der Benin-Bronzen konnte so z.B. erreicht werden, dass 24 Objekte als Dauerleihgabe für 10 Jahre im Museum bleiben. „Wir sind grundsätzlich bereit, Objekte zurückzugeben, die aus klaren Unrechtskontexten stammen.“ Die Entscheidung zu Restitution trafen die Träger: das Land BW und die Stadt Stuttgart. Eine schwierige Frage sei zudem, an wen zurückgegeben werde. Zurzeit ist Restitution nur an Nationalstaaten möglich. Für die meisten Objekte sind jedoch die früheren Besitzer nicht bekannt, viele der heutigen afrikanischen Staaten sind durch die Kolonialzeit erst geformt worden. De Castro: „Die Herkunftsländer müssen selber entscheiden, wie und wann eine mögliche Restitution erfolgt. Wir Museen agieren können nur als Vermittler agieren und Empfehlungen für die Träger aussprechen.“ Nicht zu vergessen: Wer trägt die enormen Kosten für die Rückführung? Aus Sicht der Herkunftsländer natürlich die heutigen Besitzer. Der Umgang mit dem kolonialen Erbe bleibt spannend.